

Vorrede.

etwa noch über dieß von dem, was man bisher vor den rechten Sinn gehalten, abzugehen scheinen möchten: So ist es wohl der Mühe werth, kürzlich in dieser Vorrede zu zeigen, wie dieß mit der von Evangelischen durchgehends behaupteten Klarheit und Deutlichkeit des heil. Bibelbuches bestehe, und warum, ohnbeschadet derselben, mit Anmerkungen den Lesern zu einem verständigen und nützlichem Lesen derselben, die Hand zu bieten, auch insonderheit zu unsern Zeiten fast so sehr als jemals, nöthig sey.

§. 3.

Was nun, wenn man in der Evangelischen Kirche der H. Schrift eine Deutlichkeit und Klarheit zuschreibt, und dieselbe als eine wesentliche Eigenschaft der göttlichen Offenbarung behauptet, damit eigentlich gemeynet werde, muß ich nothwendig zuerst voraus feste setzen, ehe sich urtheilen läßt, wie weit mit derselben gleichwohl eine Nothwendigkeit von Anmerkungen und Erläuterungen bestehen könne. Daß nämlich das alles, was ein jeglicher, auch gemeiner Mensch, zur Seligkeit zu wissen nöthig hat, sowohl in Ansehung der göttlichen Glaubenswahrheiten, als christlicher Lebenspflichten, auch der Geschichte, worauf sich der christliche Glaube theils gründet, theils beziehet, in so verständlichen klaren, nicht zweydeutigen, sondern in ihrer gewöhnlichen Deutung gebrauchten Worten, darinnen sich finde, die ein jeder auch ohne Erklärung verstehen kan, ist der Hauptsak, zu dem sich ein Evangelischer Christe bekennet. Ja daß auch in den Uebersetzungen der Heil. Schrift, so sehr einige derselben in vielen Stellen des rechten Wortverstandes verfehlet, diese unentbehrlichen Hauptwahrheiten doch einem jeden, der auch nur allein in seiner Sprache die göttlichen Schriften zu lesen vermag, in einem so hellen Lichte sich darstellen, welches auch dem Einfältigen in die Augen fällt; wenn auch wohl gar die Uebersetzer selbst nicht ohne Absicht gewesen, an ein und anderm Orte den wahren Sinn zu verdunkeln oder zu verkehren; trägt man mit gleicher Gewißheit zu behaupten, keinen Anstand.

§. 4.

Dabey nun ist niemanden jemals eingefallen, das zu läugnen, was nach der Natur der Sache nicht anders seyn kann, daß bey Büchern, die von einem solchen Alterthum, eines Theils in einer gar nicht mehr lebenden Sprache, wie die Hebräische, in deren wahrer Reinigkeit kein Buch sonst mehr vorhanden ist, andern Theils in der Griechischen, die doch auch in ihrer ächten alten Gestalt nur Gelehrten bekant ist, geschrieben sind, es an Worten und Redensarten nicht fehlen könne, die in einer andern, sonderlich heutiger Sprache fremde lauten oder gar nicht vollständig ausgedrückt werden können. Und wie noch viel weniger es jemanden befremden kann, wenn in Büchern von diesem Alterthume bey höchst kurzen Erzählungen der Geschichte, Umstände nicht ausgedrückt sind, die denen vollkommen bekant seyn konnten, in deren Sprache und Ländern sie geschrieben worden, und die noch jezo allen Zweifel uns gleich entscheiden würden, den man dabey machen kann, wenn sie uns bekant wären, wie sie jenen gewesen: So kommen unläugbar gróstentheils die Vorwürfe, die der H. Schrift wegen der Dunkelheit gemachet werden, auf solche Stellen an, die aus diesen beyden Ursachen allein unsern heutigen Zeiten zu verstehen schwer und zweifelhaftig sind. Sie betreffen aber auch offenbarlich, wenn man sie alle zusammen nimmt, entweder nur Nebenumstände, die